

Wolfram Lotz

Einige Nachrichten an das All

Werkauftrag des tt Stückemarktes 2010,
gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung

F 1404

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Einige Nachrichten an das All (F 1404)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

WIR BEFINDEN UNS IN EINER EXPLOSION, IHR FICKER.

I. KLEINES VORSPIEL

In der Mitte des Theaterfoyers steht eine hölzerne Krippe. In dieser Krippe liegt ein aus Mullbinden geschnürter Klumpen (oval, so groß wie ein Säugling). Neben der Krippe sitzen zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, auf Gartenstühlen. Der Junge trägt einen alten Hut, das Mädchen ein Kopftuch. Hinter ihnen ist an einem Besenstiel, der an zwei Ständern horizontal angebracht ist, ein altes Bettlaken befestigt. Auf dieses Bettlaken ist mit Fingerfarben eine Palme gemalt. Hinter dieser Leinwand tritt sodann Schwester Inge hervor.

Schwester Inge: Ich bin mir nicht sicher, ob wir sterben.

Jedenfalls laufen wir herum

Und die Vögel singen.

Vermutlich sind es Schwalben.

Irgendwo geht der Wind

Durch die Birken, jemand

Geht über eine Straße

Ein Licht geht an, eines geht aus

Der Wecker klingelt

Oder das Telefon.

Gelegentlich ist ein Schmerz

In unseren Herzen

Und gelegentlich eine Freude.

Gelegentlich schießt der Fuchs

In die Hecke, wie man so sagt

Und dann regnet es

Oder die Sonne scheint.

Aber manchmal, wenn ich allein bin

Am Abend, auf der Terrasse

Die hinter der Garage ist

(Die Garage bei mir zuhause)

Dann ist es gut sichtbar

Beim Blick an den Himmel

Dann ist es gut sichtbar

Zwischen den Sternen, was ich meine

Dann ist es gut sichtbar

Dazwischen, was
Ist da sichtbar, was
Soll da sein?
Nichts. Zunächst aber
Herzlich willkommen.
Ich möchte dem Theater danken,
Wir wollen dem Theater danken
Das heißt: Die Kinder
Von der Kinderonkologie
Also von der Kinder-
Krebsstation, wie man so sagt,
Des hiesigen Klinikums
Wollen dem Theater danken, dass sie
Auch einmal Schauspieler sein dürfen.
Gerade für die Kinder
Die ja krank sind, für die Kinder
Ist es wichtig, sich auszuprobieren.

Ich hoffe, Ihnen, verehrtes Publikum, gefällt unsere kleine Darbietung. Seien Sie nicht böse, wenn nicht alles so klappt, wie es sollte, wenn alles drunter und drüber geht und nichts funktioniert. Es sind eben Kinder, das ist eben kein richtiges Theater. *Pause.* Es ist eben kein richtiges Theater.

Schwester Inge tritt zur Seite. Von hinter dem Bettlaken kommen nun drei Kinder (von der Krebsstation des städtischen Klinikums) hervor. Sie haben Hüte auf, Westen an und Stöcke in der Hand.

1.Hirte: Wir haben einen Engel gesehen.

2.Hirte: Das war auf dem Felde, da waren wir bei unseren Schafen.

3.Hirte: Da trat der Engel vor uns.

Pause.

1.Hirte: Er sagte: Fürchtet euch nicht.

Pause.

2.Hirte: Aber wir haben uns trotzdem gefürchtet.

Pause.

3.Hirte: Ja, das stimmt.

Pause.

Schwester Inge: Wo war das? Wir wissen es nicht genau. Es war auf irgendeinem Feld, es wird Nacht gewesen sein, was heißt das? Dass es dunkel war, es war also dunkel auf diesem Feld bei den Schafen, als der Engel kam, und dann:

1.Hirte: Dann sagte der Engel:

2.Hirte: Ich verkünde Euch eine große Freude.

3.Hirte: Heute ist Euch der Retter geboren!

Pause.

Schwester Inge: Da war dann ein Glanz auf dem Felde, es war nicht mehr dunkel, sondern es war ganz hell. Und dann sagte der Engel:

1.Hirte: Ihr werdet ein Kind finden, ein Kind, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.

2.Hirte: Das soll Euch als Zeichen dienen.

3.Hirte: Das Kind soll Euch als Zeichen dienen, sagte der Engel.

Pause. Sie schauen sich gegenseitig kurz an.

Die drei Hirten im Chor: Dann machten wir uns auf den Weg, das Kind zu sehen.

Sie gehen ein paar Schritte und stellen sich etwas abseits hin.

Hinter dem Bettlaken kommen drei weitere Kinder hervor. Sie tragen Kronen aus Goldpapier und Umhänge aus alten Gardinen, jeder hat ein goldbemaltes Kästchen. Das eine Kind, das den Caspar spielt, ist jedoch nicht wie gewöhnlich schwarz angemalt, sondern blau.

Melchior: Am Himmel in der Nacht sahen wir ein Licht. Vielleicht ein Stern, vielleicht ein Komet, wie auch immer. Aber ein Licht, ein Licht, das gut sichtbar war in der Finsternis.

Caspar: Dieses Licht war uns ein Versprechen.

Balthasar: Es war uns ein Versprechen, dass uns der Erlöser geboren ist.

Pause.

Melchior: Wir folgten diesem Licht, um das Kind zu sehen.

Caspar: Das Licht ging vor uns her.

Balthasar: Am Himmel in der Nacht sahen wir es vor uns.

Pause. Sie schauen sich gegenseitig kurz an.

Die drei Könige im Chor: Wir folgten dem Stern, um das Kind zu sehen.

Sie gehen auf die Krippe zu und auch die Hirten kommen dorthin.

Schwester Inge: So kamen sie alle zu dem Stall.

Pause.

Melchior: Zu Maria. Wir sind von weit hergekommen, um das Kind zu sehen.

Maria: Da ist es ja doch.

Pause. Die drei Könige und die drei Hirten treten näher an die Krippe und blicken hinein.

1.Hirte: Da ist es ja doch.

Pause.

Caspar: Da ist ja das Kind.

Pause.

2.Hirte: Das Kind ist ja da.

Pause.

Balthasar: Hier liegt es ja, das Kind.

Pause.

3.Hirte: Das Kind, es liegt ja doch da.

Pause.

Melchior: Es ist ja doch da. Das ist ja doch das Kind. Da ist es ja doch...

Sie stehen ratlos herum und blicken auf das Mullbündel. Nach einiger Zeit fängt einer von ihnen behutsam an, es an einem Ende abzuwickeln. Die anderen Kinder treten langsam näher, dann beteiligen sie sich nach und nach am Wickeln. Sie wickeln immer hastiger und hastiger. Dann gehen (einfach so) Feuerwerkskörper an der Decke des Foyers los: Leise knisternd lassen sie einen bunten Funkenregen auf die Szenerie herabfallen. Die Kinder stehen bei der Krippe und wickeln weiter und weiter.

II. DAS LOCH, DAS DER HUND BUDDELT

Links hinten auf der ansonsten leeren Bühne ist ein kleiner Reisighaufen, am Fuß des Haufens liegt ein zerknülltes Blatt Papier. Auf dem Reisighaufen sitzt der kleinwüchsige Purl Schweitzke und nagt an einer Runkelrübe. In der Mitte der Bühne steht Lum. Er hat eine sogenannte spastische Diplegie, das heißt, seine Füße stehen stark nach innen (Der Schauspieler sollte diese Behinderung nicht spielen, sondern tatsächlich haben). Eine ganze Weile steht Lum so da, dann:

Lum: *Irgendwo zur Seite zu niemandem sprechend.*

Es gab einen Ort
 Es gab ein Haus
 es stand etwas
 abseits vom Dorf
 und drumherum, ja, um das Haus
 wuchsen Birnen und Äpfel an kleinen Bäumen.
 Zwischen diesen kleinen Bäumen
 liefen vierzehn Katzen umher.
 Die Erste war getigert mit einem
 weißen Fleck auf der Stirn
 die Zweite war rötlich, sie humpelte
 die Dritte war dünn und schwarzweiß
 die Vierte lag oft auf den Stufen des Kellers
 und schlief, die Fünfte hieß Rupfi
 sie war ganz zerzaust aber lieb
 die Sechste war schwarz
 die Siebte war auch schwarz
 und die Achte auch, sie jaulte, als sie
 von einem Baum nicht herabkam
 der Neunten fehlte ein Bein (sie hatte noch drei)
 die Zehnte war scheu, aber klug
 die Elfte hieß Gustav, sie war ganz dick
 die Zwölfte hatte zwei Ohren
 wie die anderen auch, die Dreizehnte,
 Malchen, ward überfahren, da sie

Purl Schweitzke: *Leise vor sich hinschimpfend.*

Ein Haus!

Wenn's so was gäbe!

Von einem was?

Sicher!

Katzen!

Einem was auf der was?

Was für welche Sachen?

Blödsinn!

Schwarz, soso...

Quatsch!

So ein Ding gibt's ja auch nicht!

Jaja...

Ach Quatsch...

unter dem Auto des Vertreters eingeschlafen
war, und schrie...

Was für ein Ding?
So ein Unsinn!

Lum dreht sich ärgerlich zu Purl Schweitzke um.

Lum: Warum lässt du es mich denn nicht erzählen?

Purl Schweitzke: Weil es Unsinn ist.

Lum: Es ist kein Unsinn.

Purl Schweitzke: Sondern?

Lum: Meine Erinnerungen.

Purl Schweitzke: Du hast doch gar keine Erinnerungen.

Lum: Warum denn nicht?

Purl Schweitzke: Weil Du... weil wir beide nur Figuren in einem Theaterstück sind.

Lum: Meinst Du?

Purl Schweitzke: Ja.

Lum: Und warum habe ich das dann eben erzählt?

Purl Schweitzke: Weil der Text so ist. Du hast ihn aufgesagt.

Pause.

Lum: Und die Katzen? Die gab es nie?

Purl Schweitzke schüttelt den Kopf.

Lum: Aber...

Purl Schweitzke: Was denn?

Lum: Was machen wir denn dann hier?

Purl Schweitzke: Na, wir sind eben hier.

Lum: Und was soll das heißen?

Purl Schweitzke: Das heißt, dass wir sind und, naja, eben hier.

Lum: Und es gibt uns nur hier?

Purl Schweitzke: Ja, wo soll es uns auch sonst geben...

Lum: Ich weiß nicht. Und jetzt?

Purl Schweitzke: Was und jetzt?

Lum: Na, was geschieht jetzt?

Purl Schweitzke: Keine Ahnung.

Lum: Aber irgendwas muss doch jetzt geschehen.

Purl Schweitzke: Naja, irgendwas wird wohl schon geschehen.

Lum: Und wer bestimmt, was jetzt geschieht?

Purl Schweitzke: Ich weiß nicht. Vielleicht das Stück?

Lum: Und was bestimmt es jetzt?

Purl Schweitzke: Ich weiß es nicht. Scheinbar nicht viel.

Lum: Aber ich meine, es muss doch eine Handlung haben?

Purl Schweitzke: Was weiß ich. Woher soll ich denn wissen, ob es eine Handlung hat?

Lum: Naja, es muss doch irgendeinen Sinn machen, dass wir hier sind.

Purl Schweitzke: Ja, vielleicht, ich weiß es nicht.

Längere Pause. Lum blickt sich ratlos um, Purl nagt kurz an der Runkelrübe.

Lum: Aber irgendeinen Sinn muss es doch haben. Wir können doch nicht einfach nur hier sein. Dafür muss es doch einen Grund geben, dass wir hier sind.

Purl Schweitzke: Keine Ahnung.

Lum: Was würde denn Sinn machen?

Purl Schweitzke: Lum...

Lum: Ich meine, irgendwas, wieso wir hier sein könnten?

Pause.

Purl Schweitzke: Naja, es müsste irgendwas sein, was wir hier einbringen würden. Was wegen uns da wäre...

Lum: Aber was wäre das denn?

Purl Schweitzke: Keine Ahnung. *Pause.* Es müsste etwas sein, was auch hier wäre, was wir auch wären, was durch uns hier wäre...

Pause.

Lum: Ja aber was denn?

Pause.

Purl Schweitzke: Ein Kind.

Lum guckt ihn ratlos an.

Lum: Was?

Purl Schweitzke: Ein Kind. Das ist das einzige, was mir einfällt. *Pause.* Dann wäre es auch nicht mehr so wichtig, ob das hier alles eine Handlung hat, das wäre dann, glaube ich, gar nicht mehr so wichtig. Da wäre dann das Kind, das würde aus einem kommen, und da wäre es dann. Und das wäre dann das Wichtigste.

Lum: Ein Kind, das wäre schön. Aber...

Purl Schweitzke: Ich könnte ja ein Kind bekommen.

Pause.

Lum: Hm. Und ich?

Purl Schweitzke: Naja, du wärest dann der Vater. Und ich auch.

Lum läuft mühsam zu dem Reisighaufen und setzt sich unbeholfen dort zu Boden.

Lum: Und jetzt?

Purl Schweitzke: Ich weiß nicht. Wir warten jetzt einfach, bis ich das Kind bekomme.

Lum: Ja, darauf wollen wir jetzt warten. *Pause.* Und wann bekommst du es?

Purl Schweitzke: Lum!

Lum: Ich habe ja nur gefragt. Ich freue mich eben so darauf.

Purl Schweitzke: Ja, ich freue mich auch darauf.

Pause.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts betritt von rechts die Bühne. Er geht schnurstracks einmal nach links über die Bühne und dort einmal stieren Blicks um den Reisighaufen hinten herum und bleibt dann stehen, so dass er neben dem Haufen positioniert ist.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Unvermittelt zu Lum und Purl. Ich muss diese Geschichte erzählen.

Hilda!

Pause.

Ich muss ja diese Geschichte erzählen.

Was soll ich denn sonst tun?

Lum und Purl Schweitzke gucken fragend.

Ich erzähle jetzt die Geschichte, ja?

Ich erzähle jetzt die Geschichte vom Tod meiner Tochter, ja?

Ich erzähle jetzt die Geschichte vom Tod meiner Tochter Hilda, ja?

Pause.

Vom Tod meiner Tochter Hilda, ja?

Pause.

Purl Schweitzke: Ja, also, wenn Sie wollen...

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Hilda ist von der Schule nach Hause gekommen, ich hatte Frikadellen mit runden Möhrchen gemacht. Wir haben gegessen und dann hat sie gesagt: Die Frikadellen schmecken nicht, aber die runden Möhrchen sind sehr lecker. Das hat sie gesagt. Zwei Minuten später ist mir eins der runden Möhrchen einfach so von der Gabel gefallen und unter den Tisch gerollt. Ich bin dann auch unter den Tisch, habe es aber nicht mehr gefunden. Ich habe gesucht und gesucht, aber ich habe es einfach nicht mehr gefunden. Dann dachte ich, vielleicht ist es mir in die Hosentasche gefallen (es gibt ja manchmal Zufälle), aber da war es auch nicht.

Nach dem Essen bin ich im Flur an Hildas Zimmer vorbeigelaufen, da hat sie gerade mit ihrem Kanarienvogel, dem Flitzi, gesprochen. Sie hat zu ihm gesagt: Du piepst ja immer, du kleiner Pieper. *Pause.* Ich bin dann in eines der Zimmer. Ich weiß auch nicht wieso. In diesem Augenblick hat Hilda im Flur gerufen: Ich geh jetzt zum Kinderturnen. Ich habe dann gerufen: Jaha. *Pause.* Dann ist sie gegangen. Ein paar Minuten später habe ich mich auch wieder auf den Weg zur Arbeit gemacht. Da bin ich im Park an einem Gebüsch vorbeigekommen. Da war ein Hund, ein mittelgroßer Hund. Der hat da an diesem Strauch ein Loch gebuddelt. Da bin ich stehengeblieben und dachte, was buddelt der da für ein Loch? Der Hund hat eine Weile gebuddelt, mit beiden Vorderpfoten hat der da gebuddelt, und dann, nach einiger Zeit, hat er aufgehört zu buddeln. Dann hat er sich umgesehen und ist einige Meter weiter zu einem Mülleimer gesprungen, hat zweimal gebellt, einmal hineingeschnuppert, und dann ist er weiter gerannt zwischen die Bäume. Ich bin dann weitergegangen. Ungefähr zur gleichen Zeit war Hilda mit dem Fahrrad auf dem Weg von Pomßen, wo wir wohnen, nach Großsteinberg, wo das Kinderturnen stattfindet. Plötzlich lag da was auf der Straße und Hilda hat versucht auszuweichen und ist dabei mit dem Fahrrad in den Straßengraben gefallen. Das war aber nicht so schlimm, zumindest ist nichts passiert. Sie ist dann aus dem Straßengraben gestiegen und hat nach dem Ding auf der Straße geguckt. Es war ein weggeworfener Trinkbecher eines Fast-Food-Restaurants. Auf dem Becher war eine Art blaues Männchen abgebildet und in einer Sprechblase stand nebensan: ‚Get crazy! Get juicy! Get cool!‘ Hilda hat den Becher wohl aufgehoben, weil sie wissen wollte, ob die Figur ein Tier oder ein Mensch ist. Aber das war einfach nicht zu erkennen: Die Figur war weder ein Mensch noch ein Tier. Sie war einfach ein komisches blaues Männchen mit runden, weit aufgerissenen Augen. Da ist Hilda von einem silbergrauen Subaru erfasst worden, sie war auf der Stelle tot. Zur gleichen Zeit saß ich auf einer Parkbank und habe meinen Schuh ausgeschüttelt, weil ein Kieselstein hineingekommen war. Aber als ich den Schuh wieder angezogen habe, war er immer noch drin, weil ich nicht genug geschüttelt hatte.

Längere Pause.

Lum: Und dann?

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Nichts und dann!

Lum: Aber das ist doch keine Geschichte!

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Doch, das ist ja die Geschichte, die ich erzählen wollte!

Lum: Aber was hat das denn alles miteinander zu tun?

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Nichts!

Lum: *Ratlos.* Das verstehe ich nicht.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Aber das ist es ja eben!

Lum: Was denn?

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Ich habe so lange darüber nachgedacht, und ich habe es nicht verstanden. Ich habe einfach keine Zusammenhänge finden können. Aber irgendwann, mit einem Mal, ist es mir klar geworden!

Lum: Was denn?

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Dass es keine Zusammenhänge gibt! Hilda ist gestorben, weil es vorkommt zwischen allem. *Pause.* Erst gibt es runde Möhrchen, dann buddelt der Hund ein Loch, dann ist der Subaru silbergrau, und gleichzeitig habe ich einen Stein im Schuh und dann ist es geschehen, und man weiß nichts davon, irgendwo anders im Raum, zur gleichen Zeit oder zu einer anderen.

Pause.

Lum: Aber das hilft doch nichts, wenn man das begreift, das ist doch, als würde man nichts begreifen!

Pause.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Ja, es hilft nichts.

Stille. Lum, Purl und der Alleinerziehende Klaus Alberts sitzen bzw. stehen herum und blicken betreten auf den Boden. Die Stille bzw. das Herumstehen hält übertrieben lange an, in etwa eine Minute. Dann:

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Aber wenn ich es nicht erzähle

Dann werde ich zu einem Roboter des Schmerzes.

Wenn ich es nicht erzähle

Dann werde ich zu einem Roboter des Schmerzes.

Wenn ich es nicht erzähle

Dann werde ich doch zu einem Roboter des Schmerzes!

Lum: Und deswegen sind Sie hier – um es zu erzählen?

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Ja. *Pause.* Ach, ich weiß es nicht. *Pause.* Ich versteh's ja nicht. *Pause.* Wahrscheinlich bin ich nur aus dem gleichen Grund hier wie alle anderen – einfach nur so.

Purl Schweitzke: Wir sind nicht einfach nur so hier. Wir sind hier, weil wir ein Kind bekommen.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Ein Kind?

Purl Schweitzke: Ja. So eines, das nach der Geburt zunächst klein ist und dann größer wird.

Lum: Ja, so eines.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: *Seufzt.* Das ist gut zu wissen.

Stille.

Der Ruf eines Käuzchens ertönt.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts: Das ist Flitzi, der Kanarienvogel. Er hat Hunger.

Der Alleinerziehende Klaus Alberts hebt matt die Hand zum Gruß, dann geht er mit hängenden Schultern nach rechts hin von der Bühne. Pause.

Lum: Hast du das verstanden mit dem Hund?

Pause.

Purl Schweitzke: Naja, der Hund hat eben ein Loch gebuddelt.

Pause.

Schwester Inge betritt, mit einem roten Regenüberwurf bekleidet, von rechts die Bühne. Sie stellt sich dort hin und spricht das Folgende zu irgendeiner Stelle, wo niemand ist. Lum und Purl Schweitzke sehen ihr dabei zu mit fragenden Blicken.

Schwester Inge: So saßen sie also da und warteten auf das, was da kommen möge. Die Sterne kreiselten am Himmel, die Zeit verging, so wie sie es immer tat und es seine Ordnung hat in dem großen Ganzen. Plötzlich aber, wie es der Zufall bisweilen will, entdeckten die beiden etwas: Einen Zettel.

Schwester Inge geht nach rechts hin von der Bühne. Lum und Purl Schweitzke sehen ihr ratlos hinterher.

Lum: Wir sollen einen Zettel entdeckt haben?

Purl Schweitzke: Ich weiß auch nicht... wahrscheinlich meint sie den, der da die ganze Zeit herumliegt. *Er deutet auf den zerknüllten Zettel am Fuße des Reisighaufens.*

Lum: Ach so. Und jetzt?

Purl Schweitzke: Vielleicht steht etwas drauf. *Er beißt einmal in die Runkelrübe.*

Lum versucht, aufzustehen. Aufgrund seiner Behinderung ist es ein sehr langsamer und mühsamer Prozess, der zwar genau choreographiert scheint, jedoch scheinen die Bewegungen dennoch unverständlichen Gesetzen zu folgen (so sind in die Choreographie Bewegungen eingebaut, die zunächst als scheiternde Bewegungen erscheinen, dieses Scheitern scheint dann aber erst die Möglichkeit zu schaffen für daraus resultierende gelingende Bewegungen). Es dauert einige Zeit, bis der Ablauf vollendet ist und Lum sich also aufgerichtet hat. Dann geht er einen Schritt auf den Zettel zu, bückt sich und hebt ihn auf (auch mühsam, aber doch relativ problemlos im Vergleich zur vorherigen Bewegung). Er entfaltet ihn und dreht ihn zweimal herum.

Purl Schweitzke: Und – was ist es?

Lum: Es sieht aus wie eine Seite aus einem Theaterstück.

Purl Schweitzke: Es wird eine Seite aus diesem Stück sein!

Das ist ein ganz herrlicher, blödsinniger Zufall! Was für ein Glück!

Was steht denn da?

Lum: *Blickt angestrengt auf das Papier.* Ich weiß nicht.

Purl Schweitzke: Nun lies schon! Vielleicht steht drin, wann wir unser Kind bekommen!

Lum: *Blickt angestrengt auf das Papier, dann lässt er irgendwann die Hände sinken.* Ich... ich bin nur der Idiot... ich bin hier nur der Idiot des Stücks. *Pause. Purl Schweitzke schaut ihn fragend an.* Ich kann anscheinend nicht mal lesen, Purl. Ich bin hier in diesem Stück und was bin ich – ein Idiot! Ein verkrüppelter Idiot, der nicht mal lesen kann!

Purl Schweitzke: Du kannst nicht lesen?

Lum: Nein, anscheinend nicht...

Purl Schweitzke: Aber Lum... das... das ist doch nicht schlimm, dass du nicht lesen kannst. Deswegen bist du doch noch kein Idiot.

Lum: Ach was! Ich bin doch nur hier, weil es einen Idioten braucht in diesem Stück. Einen verkrüppelten Idioten, der nichts kann – nicht mal lesen! Und das bin ich...

Purl Schweitzke: Aber das stimmt doch nicht! Du bist doch hier, weil du ein Kind bekommst. Das Kind, das wir bekommen, das ist doch auch dein Kind. Deswegen sind wir doch hier...

Lum: Meinst du?

Purl Schweitzke: Ja, na klar.

Pause.

Lum: *Mit brüchiger Stimme.* Vielleicht hast du recht. *Pause.* Kannst du es dann für mich vorlesen? Vielleicht steht ja drin, wann wir unser Kind bekommen?

Purl Schweitzke legt die Runkelrübe beiseite und nimmt das Blatt. Während er das Folgende vorliest, passiert ebendies tatsächlich:

[Auch diesen Satz liest Purl Schweitzke bereits vor. Währenddessen betritt Unhold mit einer chinesischen Vase von rechts die Bühne und geht in deren Mitte, er blickt verwirrt und wirkt völlig deplatziert.

Unhold: *In die Vase rufend.*

Mein Vater ist Weltraumschrott

Meine Mutter ist Weltraumschrott

Ich bin Weltraumschrott.

Mein ehemaliger Englischlehrer ist Weltraumschrott

Und der Mathelehrer auch.

Der Wind ist Weltraumschrott

Und das Licht

Und der Rauch.

Weltraumschrott!

Der Schlag meines Herzens

Das Fernsehprogramm

Meine sozial'n Kompetenzen:

Weltraumschrott!

All unsre Schmerzen

Das Hoffen und Leiden

Das Zwitschern der Schwalben:

Schrott! Schrott! Weltraumschrott!

Der Baum im Hof

Der Strauch in der Heide

Das Gras auf der Weide:

Weltraumschrott!

All unsere Hasen

Ihre Öhrchen und Nasen

Die Lichter am Abend

Spinat und Kartoffeln

Messer und Gabel

Kralle und Schnabel

Kain und Abel

Der Turmbau zu Babel:

Weltraumschrott!

Alles, alles

Weltraumschrott!

Weltraumschrott!

Weltraumschrott!

Unhold geht verwirrt nach rechts hin von der Bühne. Purl Schweitzke hört nach diesem Satz auf zu lesen und guckt irritiert.]

Pause.

Lum: *Resigniert.* Was... was soll das denn bedeuten?

Purl Schweitzke: Ich weiß nicht... aber über unser Kind steht nichts drin...

Lum: Aber es muss doch...

Purl Schweitzke: Ich weiß auch nicht... später... später, wenn es in seinem Zusammenhang kommt... wenn es einen Zusammenhang geben wird... dann werden wir es schon verstehen...

Lum: Meinst du?

Purl Schweitzke legt das Blatt beiseite und nimmt die Runkelrübe. Er betrachtet sie kurz irritiert. Der Ruf eines Käuzchens ertönt.

III. EINE ASTRONOMIE DES ENTSETZENS

Auf der linken Bühnenseite steht eine große Satellitenschüssel auf einem Stativ. Sie ist durch mehrere Kabel mit einem kastenförmigen Apparat verbunden, der direkt daneben steht. In den Apparat ist das Kabel eines Mikrofons eingesteckt. Das Mikrofon liegt vor der Satellitenschüssel auf dem Boden. Die gesamte Apparatur ist in der Lage, Tonsignale in Funkwellen umzuwandeln, die bis tief in den Weltraum hineinreichen. In der Mitte der Satellitenschüssel ist ein roter Laserstrahler angebracht, der jeweils angeht, wenn die Apparatur Signale sendet (Signale werden gesendet, indem der größte und zentralste Knopf an dem Apparat gedrückt wird). Der Laserstrahl, der eigentlich nicht vonnöten ist, sondern lediglich zur optischen Untermalung des tatsächlichen Vorgangs ausgesandt wird, zielt in die Mitte der Decke des Zuschauerraums. Hinter der Apparatur, fast nicht zu sehen, befindet sich der kleine Reisighaufen. Auf ihm sitzt noch immer Purl Schweitzke. Lum, der davor auf dem Boden sitzt, ist nicht zu sehen. Der Leiter des Fortgangs (LdF) betritt, mit einem roten Regenüberwurf bekleidet, von links die Bühne.

LdF: Unterhaltung. *Er stößt einen kurzen, schrillen Schrei aus.*

Nur keine Leere aufkommen lassen.

Pause.

Ich stelle jetzt diesen Satz so hin, und das ist vielleicht erstmal unverständlich, aber ich möchte kurz versuchen, zu erklären, was ich meine. Sie müssen wissen: Mit zwölf lag ich abends im Bett. (Soweit ist das ja alles normal.) Aber ich konnte an diesem Abend nicht einschlafen, und habe immer so in die Dunkelheit vor mich hin gestarrt. Irgendwann dachte ich:

Das ist jetzt also jetzt. Und jetzt.

Da habe ich so eine unendliche Angst bekommen, eine Angst vor dem Sterben, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll: Eine Angst davor, dass ich verschwinden muss im Universum, so eine Angst habe ich da bekommen, als ich da lag und dachte: Jetzt. Das war ganz schlimm. Da habe ich gespürt, dass ich mein Leben ändern muss, dass ich es irgendwie ändern muss, dass das nicht mehr vorkommen darf, dass so ein Augenblick nicht mehr vorkommen darf.

Da habe ich angefangen mit Sportaerobik, ich habe Golf gespielt und Indiacas, ich habe Wildwasserrafting gemacht, Breakdance und Blitzschach, Skateboarding, Minigolf, Windsurfen, Baumstammwerfen und Curling, ich habe Squash gemacht, Ponyreiten, Freeclimbing, Öl-Ringkampf und Pétanque, ich habe Taubenschießen, Wokrodeln, Wasserball gemacht, Downhill-Radfahren, Garde- und Schautanz, Stierkampf, Tipp-Kick,

Bogenschießen und Rhönradturnen. Ich war in Batikkursen, in einer Hardrock-Coverband, in einem Modellbauverein, bei einem freien Radio, in einem deutsch-türkischen Freundschaftsverein, bei der Jungen Union und bei den Jusos. Ich habe nach dem Abitur Kognitionswissenschaften studiert, ich habe Gebäudeklimatik studiert, Sprache und Kultur Tibets, Ökotrophologie, Iberoromanische Philologie, Verpackungsdesign und Aerospace Engineering habe ich studiert, Szenisches Schreiben an der Universität der Künste, Urban Management, Holz- und Kunststofftechnik, European Studies, Elementar- und Hortpädagogik, Bioprozesstechnik, Fagott, Wissenschaftsjournalismus sowie Psychology of Excellence in Business and Education (Letzteres auf Bachelor), ich habe Theoretischen Maschinenbau studiert, Englisch auf Lehramt für Primarstufe, Arts an Media Administration, Nanostrukturwissenschaften, Schiffsbetriebstechnik, Kulturwissenschaften mit Fachschwerpunkt Geschichte, Raumplanung, Sorbisch und Lernmitteldesign. Ich habe Praktika absolviert bei EADS in Friedrichshafen, beim Berliner Stadtmagazin Zitty, bei der Snogard Computer GmbH, im Stadttheater Chemnitz, bei FuP Kommunikation, in einem Call-Center der Deutschen Bahn in Koblenz, in der Redaktion der Zeitschrift Neon, im Pflegeheim St. Vincenz in Bad Rippoldsau, bei der Firma Hermansdorfer Industriemotoren und Ersatzteilhandel, bei Kopp's Coiffure in Davos, ich habe Praktika gemacht im Fahrradhaus Sauerborn und bei der Firma CeNano GmbH & Co. KG, in Milla's Lebensmittelläden und bei der BamS. Ich habe als Animateur in einem Robinsonclub auf Fuerteventura gearbeitet, ich war Backpacking in Australien, Chile, im Sauerland und in Südfrankreich, ich war Smutje auf dem Clubschiff Aida, ich habe Auslandssemester absolviert in Lima und Salzburg, ich hatte ein Auslandsstipendium des DAAD für Wyoming, ein Arbeitsstipendium von der Kulturstiftung Sachsen für Fahrradtechnologie, ich habe den Hattinger Förderpreis für Querflöte erhalten und die Untergrundliteraturzeitschrift 'Serielle Tendenzen' herausgegeben, ich habe alle Möbel in meiner Wohnung abgeschliffen und selbst gebeizt und bin mit ihnen 14 Mal umgezogen, ich habe bei der Apfelernte im Saarland geholfen, ich habe Wohnwägen und Jet-Skis im Internet gekauft und dann weiterverkauft, ich habe ein Computerspiel programmiert, in dem man ein DJ ist und in einer Galaxie namens Ultrion Raubüberfälle organisiert, aber auch Geschlechtsverkehr hat, wobei man für Letzteres Wissensfragen beantworten muss, ich habe einen Kurzfilm gedreht mit dem Namen 'Frau Müller ist allein', in dem eine alte Frau in einer Berliner Altbauwohnung immer ihre studentischen Nachbarn darum bittet, für sie Kaffeebohnen einzukaufen, und dann am Ende stellt sich heraus, dass sie gar keinen Kaffee trinkt und das nur macht, um überhaupt mal mit jemandem reden zu können, ich habe gebloggt und getwittert und gebloggt, ich habe

alternative Lebensformen ausprobiert, ich habe Leichen plastiniert und Cherrytomaten gezüchtet, und ich muss ehrlicherweise sagen: Ich habe es nicht bereut. Im Gegenteil.

So ein Moment der Angst, wie ich ihn damals hatte, einer Angst, die alles in einem aufzufressen droht, ist mir seitdem glücklicherweise erspart geblieben. Nur abends beim Einschlafen habe ich bisweilen kurz die Befürchtung, dass ich das, also mein Sein, wieder so empfinden könnte wie damals, dass diese Angst zurückkehren könnte, aber ich höre dann, wie mein Computer leise in der Dunkelheit knistert und surrt, und es ist beruhigend für mich zu wissen, dass er gerade (und auch noch die ganze Nacht) irgendwelche Sachen kostenlos aus dem Internet downloadet. Das beruhigt mich und hilft mir beim Einschlafen.

Ich meine, es geht ja doch darum, ein Leben zu führen, das einem keine Qual ist. Und ich glaube, ich habe gelernt, dass ein gelungenes Sein nur von einer einzigen Sache abhängt: Von Unterhaltung. Das ist jetzt sehr zugespitzt formuliert, klar. Aber ich meine eben, dass es davon abhängt, dass keine Leere aufkommt, oder man sie nicht so spürt – ja, darum geht es. Nur keine Leere aufkommen lassen! So sage ich das immer, wenn man mich fragt.

Das ist hier übrigens meine Aufgabe: Unterhaltung. Ich bin der Leiter des Fortgangs hier. Was heißt das? Was soll das sein? Ich bin dafür da, das Vorhandene zu strukturieren, ein wenig zu moderieren. Ich möchte, dass wir es hier angenehm haben, dass es auch ein wenig informativ wird und dass es ordentlich abläuft heute Abend. – Und was macht Ihr hier?

Lum: Ich bin Lum.

Purl Schweitzke: Purl Schweitzke.

LdF: Ich fragte: Was macht Ihr hier?

Purl Schweitzke: Wir...

LdF: Ich fragte: Was macht Ihr hier?

Purl Schweitzke: Wir... wir sind Figuren... in diesem Theaterstück...

LdF: Figuren! Es gibt keine Figuren hier!

Purl Schweitzke: Aber wir...

LdF: Es gibt Euch hier nicht! Ihr kommt hier gar nicht vor!

Purl Schweitzke: Aber wir bekommen hier ein Kind!

LdF: Ein Kind! Was für ein Kind denn? Hier bekommt niemand ein Kind!

Purl Schweitzke: Doch. Lum und ich, wir werden hier ein Kind bekommen. Weshalb sollten wir denn sonst hier sein?

LdF: Ihr seid ja gar nicht hier! Und ein Kind bekommt Ihr auch nicht – Ihr kommt hier ja noch nicht mal vor!

Purl Schweitzke: Aber wir kamen ja vorhin auch schon vor. Wo sollten wir denn dann vorkommen, wenn nicht hier?

LdF: Ich bin der Leiter des Fortgangs in diesem Stück, und Ihr könnt mir glauben – unter Freunden – dass Ihr hier nicht vorkommt! Soviel ist sicher!

Lum: Aber wir kommen doch vor?¹

LdF: Nein, sicher nicht! Was seid Ihr denn: zwei schwule Mutanten! Wieso solltet Ihr hier vorkommen, Ihr Mutanten, Ihr habt ja noch nicht mal eine eigene Homepage!

Lum: Aber...

LdF: Nichts aber! Nehmt's bitte nicht persönlich, aber hier werden keine Kinder geboren. Wir wollen hier Personen aus Historie und Medien zu Wort kommen lassen. Wir wollen ihre Geschichten hören, ihre Anliegen – wir wollen wissen: Was bewegt die Menschen! Uns interessiert: Was treibt die Menschen um, was berührt sie! Wie kommen sie mit ihrem Leben klar, mit ihrer Umwelt! Das interessiert uns. Darum geht es hier. Und dann wollen wir unseren Gästen die Möglichkeit bieten, ihre Anliegen mit Hilfe dieser Apparatur hier... *Er zeigt auf die Satellitenschüssel.* ...hinaus zu senden in das All, damit man dort erfährt, was uns Menschen bewegt – was treibt uns um, was sind unsere Ängste, was sind unsere Sehnsüchte, was unsere Hoffnungen, wie ticken wir – kurz: Wer sind wir eigentlich?

Lum: Und was ist mit uns?

LdF: Seid mir nicht böse, aber Ihr habt hier keine Funktion – einfach aus dem Grund, weil Ihr hier nicht vorkommt. Ich habe mir das auch nicht ausgedacht, sondern ich bin ja hier, um mich hier einzubringen für das große Ganze, um etwas Struktur zu geben.

Deshalb darf ich als erstes recht herzlich begrüßen: ‚Eine dicke Frau, die zu Gast war in der Talkshow ‚Britt‘‘.

Eine dicke Frau, die zu Gast war in der Talkshow ‚Britt‘, betritt von rechts die Bühne.

LdF: Herzlich willkommen! *Pause.* Vielleicht sagen Sie zunächst was zu Ihrer Person?

Die dicke Frau: Ja. Also, ich bin eine dicke Frau, die mal zu Gast war in der Talkshow ‚Britt‘.

LdF: Nur keine Leere aufkommen lassen! Erzählen Sie mehr!

Die dicke Frau: Nun, also ich war eingeladen zu dem Thema ‚Dick ist chic – oder einfach nur peinlich?‘. Und ich kam dann an dritter Stelle dran. Also man steht da ja, so wie hier, erst hinter den Kulissen, und auf ein Zeichen geht man dann raus vor's Publikum. Naja, ich habe mich dann da hingestellt und das Publikum hat applaudiert und gejohlt.

LdF: Und dann?

¹ ALLES KOMMT VOR UND – HUSCH! – IST ES WIEDER VORBEI.

Die dicke Frau: Dann hat der Gast, der zuvor dran war, zu mir gesagt: Du bist so fett, wenn ich mit Dir Sex haben müsste, hätte ich Angst, dass meine Eier zerdrückt werden.

LdF: Und was haben Sie darauf geantwortet?

Die dicke Frau: Nun, ich habe da so direkt nichts darauf geantwortet. *Pause.* Es war ja auch eine Art Missverständnis, weil ich ja bis dahin gar nicht darüber nachgedacht hatte, also an Sex mit einem Gast aus der Talkshow. Aber ich fand halt – nun, wie soll ich sagen: Ich fand (und finde) seine Angst nicht unbedingt berechtigt, aber ich finde ja, dass es schon berechtigt ist, eine solche Angst zu äußern, wenn man sie hat – ganz gleich, ob sie in sich berechtigt ist oder nicht.

LdF: Aber wie haben Sie denn dann reagiert?

Die dicke Frau: Ich wusste ja auch nicht: Ich habe dann das erzählt, was mir wichtig war, was ich sowieso erzählen wollte. Und zwar von einem Augenblick, den ich ein paar Monate vor der Aufzeichnung erlebt hatte. Ich bin da vom Einkaufen gekommen, es war ein sehr kalter Tag, und in der Straße, in der ich wohne, bin ich kurz stehengeblieben, um die Einkaufstüten abzusetzen, und es war ein ganz klares Licht, weil so ein kalter Tag war, und beim Absetzen der Einkaufstüten habe ich für einen Moment die Augen zugemacht, und da war es mir kurz... das klingt jetzt vielleicht lächerlich, weil ich ja so dick bin... aber es war mir eben kurz so, als sei ich ein Rosenstrauch. Ein Rosenstrauch, und als hätte ich Wurzeln, die hineinreichen würden in die Erde, die sich immer weiter verästeln, bis in feinste Mycele, ganz ganz tief in die Erde hinein. Und für diesen Augenblick war es mir eben, als spürte ich durch diese Wurzeln hindurch das flüssige Innere der Erde, und es war mir, als könnte ich durch diese Wurzeln hindurch spüren, wie die Erde sich dreht, nämlich nicht gleichmäßig, sondern wie sie eiert, wie sie vor sich hin durch das Weltall eiert, weil sie ja nicht rund ist wie eine Kugel, sondern ungleichmäßig, wie eine Kartoffel, wie eine ganz misslungene Kartoffel, und in diesem Moment hatte ich eben das Gefühl, das genau spüren zu können, und ich fühlte mich in diesem Moment ganz und gar eins mit der Erde und das war für mich ungeheuer tröstlich. *Pause.* Das ist dann nicht gesendet worden, sie haben das dann ja rausgeschnitten.

LdF: Rausgeschnitten?

Die dicke Frau: Naja, ich bin am Ende gar nicht in der Sendung vorgekommen. Die haben meinen ganzen Auftritt weggelassen.

LdF: Sie sind gar nicht gesendet worden?

Die dicke Frau: Nein, stattdessen haben sie einen anderen Gast, einen Bankkaufmann mittleren Alters (eigentlich ein recht sympathischer Herr), gesendet. Der Mann hatte innerhalb von acht Wochen dreißig Kilo abgenommen.

LdF: Dreißig Kilo in acht Wochen!

Die dicke Frau: Ja. Der Mann hatte sich eine neue Methode ausgedacht, die, wie er sagte, eine Art Eigenurintherapie war.

LdF: Eigenurintherapie?

Die dicke Frau: Das klingt jetzt eklig, soll aber sehr gesund sein. Er hat einfach jedes Mal, wenn er am Tag Appetit bekam, ein Glas Eigenurin getrunken. Danach, so hat er gesagt, hatte er jedes Mal keinen Appetit mehr. Und damit hat er tatsächlich dreißig Kilogramm in acht Wochen abgenommen, was schon bemerkenswert ist. Deshalb bin ich auch nicht unbedingt böse darüber, dass ich nicht gesendet worden bin, aber für mich war eben dieser Augenblick, den ich erlebt habe, so tröstlich, und ich glaube, dass die Geschichte auch anderen helfen könnte. Es geht mir eben darum, dass man in dieser misslungenen Welt eben auch Augenblicke des Trostes finden kann,² weil die Schöpfung ja an sich auch ganz unvollkommen ist. Und so was zu wissen, zu wissen, dass man sich trotz allem oder gerade deshalb auch darin aufgehoben fühlen kann, ist ja auch wichtig, weil man das sonst nicht die ganze Zeit ertragen kann. Manchmal braucht man eben ein wenig Trost, das ist ja menschlich. Deshalb würde ich es gerne über Ihre Apparatur hier senden.

LdF: Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, aber das ist natürlich ein Missverständnis gewesen. Wir wollten hier ja Leute aus Medien und Historie zu Wort kommen lassen, und wir sind natürlich davon ausgegangen, dass Sie ausgestrahlt wurden im Fernsehen. So sind Sie ja gewissermaßen nicht vorgekommen, es gibt Sie ja in dem Sinn gar nicht, weil Sie nicht ausgestrahlt worden sind. Sie sind ja gewissermaßen ein Niemand, oder ein Nichts, wie man sagt. *Pause.* Ich denke, Sie werden das verstehen. Wenn wir das vorher gewusst hätten, dass Sie gar nicht ausgestrahlt wurden, hätten wir Ihnen und uns natürlich diesen peinlichen Moment erspart...

Pause.

Die dicke Frau: Ja, ich verstehe. Das war tatsächlich nicht meine Absicht, Sie hinters Licht zu führen. Ich hätte mich da im Vorfeld genauer äußern müssen. Das tut mir sehr Leid.

LdF: Ja, das ist ja jetzt nicht so schlimm. Für uns ist es halt eine unangenehme Situation, und im Grunde müssten wir jetzt Ihren Auftritt rückgängig machen – nur geht das eben nicht...

Die dicke Frau: Ja... Entschuldigen Sie das Ganze bitte.... Aber das Beste wird wohl sein, wenn ich jetzt einfach direkt gehe, und Sie machen einfach weiter, damit mich die Leute schnell vergessen, und dann gibt es mich ja auch nicht mehr in dem Sinn.

LdF: Danke für die schlaun Ratschläge!

² ES GIBT KEINE VÖGEL. SIE FLIEGEN ÜBER DAS HAUS.

Die dicke Frau: Entschuldigung... *Sie geht so schnell und so unauffällig, wie es ihr möglich ist, nach rechts hin von der Bühne.*

LdF: Begrüßen wir nun unseren ersten Gast: Den amerikanischen Forscher Constantine Samuel Rafinesque! Er lebte von 1783 bis 1840. Herzlich willkommen!

Constantine Samuel Rafinesque betritt von rechts die Bühne.

Rafinesque: Hallo.

LdF: Ich möchte es Ihnen gleich vorweg sagen, Herr Rafinesque, wir wollen hier niemandem etwas vormachen, und Sie als unser Gast haben ja auch ein Recht darauf, zu wissen, weshalb Sie heute hier sind: Wir haben Sie eingeladen, einerseits natürlich als Forscher, andererseits natürlich auch als einen... nun, wie soll man sagen... einen Verirrten! Ich sage das nur, damit Sie wissen, woran Sie sind.

Rafinesque: Nun, also, OK...

LdF: Das muss Sie aber nicht weiter stören.

Rafinesque: Ja, na gut.

LdF: Vielleicht beginne ich mal kurz und gebe ein paar Informationen zu Ihrer Person: Sie waren als Forscher in zahlreichen Feldern tätig, so z.B. als Botaniker und Ichthyologe, aber z.B. auch in der Erforschung von indianischen Sprachen. Schon zu Lebzeiten wurden Sie von Ihren Zeitgenossen nicht ernst genommen.

Rafinesque: Ja, nun ja, das stimmt, aber...

LdF: Sie haben unzählige Fische und Pflanzen beschrieben?³ Allerdings meinten Ihre Zeitgenossen (und übrigens auch die Wissenschaft heute), dass alles, was Sie getan haben, nur darin bestand, dass Sie bereits entdeckten Arten lediglich neue Namen gegeben haben.

Rafinesque: Nein, das stimmt so nicht...

LdF: Sondern?

Rafinesque: Ich weiß, das wird mir immer wieder nachgesagt, aber es ist ein großes Missverständnis. Ich muss da etwas ausholen, wenn ich darf?

LdF: Deshalb sind Sie ja hier!

Rafinesque: Nun: An einem Tag im Mai 1835 war ich, wie ich das so immer machte, in der Nähe der Appalachen unterwegs und habe eine kleine Lichtung in einem Waldgebiet nach unentdeckten Pflanzen abgesucht. Auf der Lichtung wuchs aber nur Wiesenschaumkraut, und zwar, wie man so sagt, in rauen Mengen. Weil da sonst nichts war, habe ich mich irgendwann da hingesetzt, um mein mit Gürkchen belegtes Mortadellabrötchen zu essen. Beim Auspacken ist mir allerdings das Gürkchen aus dem Brötchen gefallen, irgendwo

³ DIESES HUHN IN DER ERINNERUNG, WIE ES OHNE KOPF ÜBER DEN STAUBIGEN HOF RENNT.

zwischen das Wiesenschaumkraut. Ich habe dann nachgeguckt, wo das Gürkchen ist, aber ich habe es zwischen dem Wiesenschaumkraut nicht gefunden. Und wie ich da so in all dem Wiesenschaumkraut herumgewühlt habe, und da so mittendrin war, da habe ich es plötzlich gesehen: Dass nämlich das eine Wiesenschaumkraut mit dem anderen nichts gemein hat! Die Blüten haben wohl in etwa die gleiche Farbe, aber auch nur, wenn man nicht genau hinsieht. Ich habe mir dann diese Blumen angeguckt, und je genauer ich hingeguckt habe, desto unheimlicher wurde mir: Diese Blumen hatten nämlich bei genauer Betrachtung so gut wie nichts gemeinsam, sie waren völlig unterschiedlich. Da ist es mir plötzlich aufgegangen, dass diese Wissenschaft versucht, eine Ordnung zu vermitteln, die gar nicht vorhanden ist! Dass da was erzählt wird, was gar nicht stimmt, allein deshalb, weil es falsch erzählt wird! Mir ist klar geworden, dass die Wissenschaft im Grunde versucht, das ganze Chaos zu harmonisieren! Ich bin da wie verrückt auf der Lichtung herumgerannt und konnte mich gar nicht mehr beruhigen.

LdF: Sie müssen jetzt aber auch sagen, was diese, ähm, Erkenntnis für Ihre Arbeit bedeutet hat!

Rafinesque: Na mir ist klar geworden, dass jede einzelne Pflanze, jedes einzelne Tier beschrieben werden muss! So und nicht anders! Ich habe an Ort und Stelle damit angefangen und jede Pflanze auf der Lichtung beschrieben und benannt! Bis zu meinem Lebensende habe ich 114 Quadratmeter Erdoberfläche erforscht!

LdF: Und jede Menge Spott geerntet!

Rafinesque: Na und? Ich bin Forscher. Es geht doch nicht immer nur um Ruhm und Ansehen. Es geht doch darum, die Leute nicht für dumm zu verkaufen, ihnen nicht vorzugaukeln, dass die Welt systematisch sei, das alles in Ordnung sei – nichts ist in Ordnung! Die Welt ist ein Wirrwarr!

LdF: Gut, gut, Herr Rafinesque. *Pause.* Wenn wir jetzt schon mittendrin sind, will ich noch gleich ein anderes Thema ansprechen: Sie haben im Jahr 1836 auch ein Buch veröffentlicht, das einen Schöpfungsmythos in einer Ursprache beinhaltet hat, das sogenannte Walam Olum. Allerdings hat man inzwischen herausgefunden, dass es sich um eine Fälschung handelt, dieser Text also nicht von Indianern stammt, sondern von Ihnen selbst.

Rafinesque: Nein, also, auch das ist eine Verdrehung der Tatsachen, ich muss das doch eben richtig stellen: Ich habe ja nie behauptet, dass Indianer diesen Text verfasst haben!

LdF: Und weshalb haben Sie ihn dann in indianischer Sprache verfasst?

Rafinesque: Nein nein, ich muss da auch etwas ausholen, also in einem Schöpfungsmythos, in einem Schöpfungsmythos geht es um die Entstehung von allem.

LdF: Ja, da haben Sie mal recht!

Rafinesque: Naja, und als ich eben versuchte, die Wahrheit über alles, über die Welt zu schreiben – und darum muss es doch gehen – habe ich schnell bemerkt, dass unsere Sprache ebenso wie die Wissenschaft funktioniert: Die Wörter geben vor, etwas Bestimmtes zu bedeuten, und dabei vereinfachen Sie alles derart, dass nichts wiederzuerkennen ist!⁴ Ein Stuhl ist ja nicht einfach ein Stuhl, es gibt ja unterschiedlichste Stühle...

LdF: Was für ein Stuhl denn? Wie kommen Sie denn jetzt auf einen Stuhl?

Rafinesque: Na, oder nehmen wir hier diesen Haufen. *Er deutet auf den Reisighaufen, auf dem Purl Schweitzke sitzt.* Das ist ja nicht einfach ein Haufen!

LdF: Was denn sonst?

Rafinesque: Na, der besteht ja auch noch aus was, aus Zweiglein, schauen Sie hier. *Er kniet sich hin und fängt an, an den Ästen herumzuziehen.* Purl Schweitzke guckt irritiert, aber Rafinesque scheint ihn nicht zu bemerken. Und an den Zweiglein sind Nadeln, viele Nadeln, an jedem Zweiglein sind unterschiedlich viele. Und dann sind da in so einem Haufen noch Käfer, Schmutz, und so weiter, und das alle besteht aus Atomen und anderem Zeug.

LdF: Wo sollen denn da Käfer sein?

Rafinesque: Na, ich weiß jetzt nicht, das kann doch sein, dass da Käfer sind.

LdF: Kann doch sein!

Rafinesque: Ja, na gut, dann sind da eben keine Käfer. Aber das mit den Zweiglein und den Nadeln und den Atomen, das stimmt ja.

LdF: Was wollen Sie uns denn jetzt sagen?

Rafinesque: Na man kann doch so einen Haufen doch nicht einfach ‚Haufen‘ nennen! Man braucht eine Sprache, deren Wörter nicht nur das eine oder das andere bedeuten, sondern die sowohl als auch bedeuten können, die alles zugleich bedeuten! Ein Wort, das tatsächlich bei jedem Haufen jedes Zweiglein und jede Nadel und jeden Käfer und jedes Atom genau beinhaltet.

LdF: Was für Käfer denn, herrje!

Rafinesque: Ja, oder eben keine Käfer, aber jedenfalls eine Sprache, die alles bedeutet! Eine Art Ursprache! Da habe ich angefangen, die Entstehung der Welt in einer Sprache zu beschreiben, die aus Lauten besteht, die nichts und alles zugleich bedeuten können! Ich habe ja doch nie behauptet, dass der Text von Indianern verfasst wurde! Ich wollte nur eine Sprache finden, die der Welt gerecht wird!

LdF: Soso. Das klingt ja alles ganz gut. Aber Sie flunkern uns da ja was vor.

⁴ KOKOSPALMEN UND ANDERE DINGE, DIE ES SO NICHT GIBT.

Rafinesque: Wie meinen Sie das?

LdF: Nun, es ist ja so, dass Sie sehr wohl diesen Text dann auch noch in unsere Sprache, also in die ‚vereinfachende Sprache‘, wie Sie sie nennen, übersetzt haben! Damit haben Sie also genau das getan, was Sie anderen vorwerfen: Sie haben alles wieder vereinfacht!

Rafinesque: Ja... nun... ich gebe zu, dass das nicht gut war... es war nur so... dass... es war nur so... es war nur so, dass ich den Text, den Text in der Ursprache, meiner Mutter gegeben habe, da sie sich ja immer sehr für das, was ich so mache, interessiert hat. Sie hat ihn dann gelesen, aber als sie ihn gelesen hatte, war sie ganz betrübt. Sie hat ihn ja nicht verstanden. Sie hat gesagt: ‚Ich verstehe das nicht, ich bin einfach zu alt für dieses moderne Zeug.‘ Das hat sie sehr traurig gemacht, dass sie das nicht verstanden hat. *Pause.* Das hat mir so wahnsinnig leid getan, sie war so enttäuscht! *Pause.* Naja, da habe ich dann den Text für sie noch mal in die normale Sprache übersetzt, damit sie es versteht...

LdF: Und haben damit alles wieder vereinfacht und Ihre Mutter und sich selbst und überhaupt alle gewissermaßen beschissen!

Rafinesque: Nun... ja... ich würde das... vielleicht haben Sie recht... aber es war eben so, dass sie sich sehr gefreut hat darüber... und irgendwie...

LdF: War Ihnen Ihre Frau Mutter wichtiger als die Wahrheit!

Rafinesque: So kann man das nicht... es... ich sage ja nicht, dass es richtig war, nur...

LdF: Gut. Vielleicht kommen wir nun zum Schluss: Zu der Nachricht, die sie hier in diesen Apparat sprechen dürfen, damit sie ins All hinausgesendet wird. Was wollen Sie denn sagen? *Pause.*

Rafinesque: Naja, ich würde gerne sagen... ich würde gerne das von eben sagen, dass...

LdF: Das wollen Sie sagen? Dann sagen Sie lieber, dass Sie ein Muttersöhnchen sind – das ist wenigstens glaubwürdig.

Rafinesque: Nun... aber...

LdF: Hören Sie, mir ist es nicht egal, was wir hier machen. Es ist hier meine Aufgabe, und ich würde mich freuen, wenn Sie das auch ernst nehmen könnten. Ich will nicht, dass Sie etwas in den Weltraum sprechen, wovon Sie letztlich gar nicht überzeugt sind. Wir machen hier doch keinen Blödsinn.

Rafinesque: Nein, ich meine das schon ernst, auch wenn... naja, es stimmt schon, ich liebe meine Mutter ja wirklich sehr. *Pause.* Vielleicht sollte ich in Ihre Apparatur wirklich den Satz sagen: Mutter, ich liebe dich. Oder so. Das stimmt ja auch.

LdF: Ja, nein nein, alles gut und recht, aber das ist ja viel zu viel. Sie müssen sich vorstellen: Es ist ja davon auszugehen, dass der, der diese Nachricht dann empfängt, gar nicht unsere

Sprache spricht und sie erst entschlüsseln muss – je mehr er da entschlüsseln muss, desto schwieriger wird es für ihn. Die Information muss deshalb möglichst präzise sein, möglichst auf den Punkt! In einem Wort sollte es gesagt werden!

Rafinesque: Aber wie soll ich das denn in einem Wort sagen?

LdF: Naja, sie sagen einfach ‚Mutter‘ oder ‚Mama‘!

Rafinesque: Und Sie meinen...

LdF: Ja na klar, warum auch nicht? Ich drücke jetzt hier auf diesen Knopf und dann sagen Sie das Wort. Achtung!

Der Leiter des Fortgangs hält Rafinesque das Mikrofon an den Mund, drückt dann den größten und zentralsten Knopf an der Apparatur: Der rote Laserstrahl, der in die Mitte der Decke des Publikumsraums zielt, leuchtet auf. Der Leiter des Fortgangs nickt Rafinesque aufmunternd zu.

Rafinesque: Mama.

Der Leiter des Fortgangs drückt erneut den Knopf, der Laserstrahl erlischt.

LdF: Ich möchte Ihnen recht herzlich für Ihren Besuch danken, Herr Rafinesque!

Rafinesque: Ich habe zu danken!

LdF: Auf Wiedersehen. *Er legt Rafinesque den Arm in einer nettgemeinten Geste um die Schulter. Nur keine Leere aufkommen lassen!*

Rafinesque nickt, lächelt etwas verkrampft und geht dann nach rechts von der Bühne.

LdF: Begrüßen wir nun den Politiker Ronald Pofalla!

Von rechts betritt der echte Ronald Pofalla die Bühne (er kann durch einen beliebigen anderen Politiker ersetzt werden).

LdF: Willkommen, Herr Pofalla!

Pofalla: Hallo, ja, hallo...

LdF: Sie wissen, Sie sind hier, um Ihr Anliegen vorzubringen!⁵

Pofalla: Ja. Ja. Aus diesem Grund bin ich auch in die Politik gegangen.

LdF: Also – nur zu!

Pofalla: Es geht mir darum, dass wir endlich aufhören müssen,

Den Menschen etwas vorzumachen! Wir müssen endlich damit aufhören!

Wir müssen endlich aufhören, den Menschen vorzumachen, dass die Rente sicher sei,

Dass die soziale Marktwirtschaft immer so weiter bestehen könne,

Dass die sozialen Sicherungssysteme so bis in alle Ewigkeit weiterbestehen werden!

Wir müssen aufhören, den Menschen vorzumachen, dass der Sozialstaat

⁵ DAS LAUB WIRBELT ÜBER DIE VERGEBLICHE STRAßE.

Noch zu retten sei! Der Sozialstaat ist dabei, sich im Nichts aufzulösen!
Die soziale Marktwirtschaft löst sich auf, die sozialen Sicherungssysteme!
Und alles verschwindet, was darin ist, die Menschen und Tiere,
Die Pflanzen, der Rauch und Staub, der Umweltschutz und der Migrationshintergrund
Und die Automobilindustrie auch! Das Universum dehnt sich schneller aus,
Als das Licht sich bewegt, Raum und Zeit ragen hinein in die vollkommene Finsternis
Und diese Republik schrumpft in dieser unfassbaren Ewigkeit zu einem Punkt,
Die sozialen Sicherungssysteme schrumpfen in dieser unfassbaren Ewigkeit zu einem Punkt,
Der schon immer aufgehört hat, da zu sein, und schon ist er fort, ist fort,
Von was ich noch spreche, ist mein Sprechen fort, das aus meinem Mund kommt,
Und mein Mund ist fort und ich selbst und die Welt, auf der ich umhergehe
Wie ein Idiot, voller Liebe, während Sterne explodieren in reines Feuer,
Ins All geschleuderte Funken, an einem Ort, der von keinerlei Interesse ist,
Nur von Verzweiflung, und wenn dieses Licht uns erreicht, ist da niemand mehr,
Den es erreicht, nur Leere, eine Galaxie die sich eindreht in ein schwarzes Loch,
Das alles verschlingt und woanders entsteht ein Stern und Zisch! ist er explodiert,
Während eine Galaxie eine andere frisst, in der vor Milliarden Jahren
Vielleicht ein Fisch mit vier Beinen in einem Tümpel wohnte, der Peterchen hieß,
Oder ganz anders, was niemanden interessiert, weil es niemanden gab
Und geben wird, der das sah, Quasar, Quasar, strahlend in die Kälte
In einem Loch, das sich verflüchtigt, eine Ausdehnung im Nichts,
Ein Furzen von Kacke, das Raum und Zeit entstehen ließ und beides
Selber ist, eine Unendlichkeit, die kosmische Strahlung aussendet, die
Hineinfährt in unsere DNS, bis uns der Krebs aus den Gedärmen wuchert,
Ein Fest der Schöpfung, anwachsend wie Galaxien, Galaxien, die sich gegenseitig
Verschlingen, um dann selbst zu verschwinden in ihren Herzen, schwarze Löcher,
Während irgendjemand hobbymäßig einen vorbeifahrenden Krankenwagen
Mit dem Handy filmt, das in seiner Hand zu Staub zu Staub zu Staub
Zerfällt und fortgetragen wird von einem Superwind, in diesem Sphäroid
Der nichts bedeutet, weil er schon weg ist, wenn etwas anderes Bedeutungsloses
Sich in dieser Explosion aufmacht zu verschwinden, Licht aussendend
Für nichts und niemanden nach woanders, wo es nichts gibt, wo es zuvor
Auch nichts gab, wo jemand dachte, er sei da, wovon niemand was weiß,
Auch er nicht mehr (wer?), in einer Galaxie, einer durchsichtigen Quelle

In den Gezeiten des kosmischen Ozeans, der längst verdampft ist wie ein Tropfen

In der ewigen Sonne...

Pause.

Wir sind hier in einer Explosion.

Pause.

Wir sind hier in einer Explosion.

Pause.

Wir befinden uns

In einem gewaltigen

Unvorstellbarem

Völlig irrelevantem

Entsetzlichem...

Er macht merkwürdige Handbewegungen in der Luft.

...Bums.

Ronald Pofalla sieht plötzlich aus, als würde er weinen, er weint aber nicht. Nach einem kurzen Augenblick geht er in die Knie, nimmt seine Krawatte in die Hand und starrt sie an.

LdF: Das wollten Sie uns mitteilen?

Pofalla: Ja, na klar.

LdF: Gut. Könnten Sie das dann, also das letzte Wort (und bitte nicht mehr als dieses eine Wort), hier in dieses Mikrofon sagen, damit wir es hinaussenden können in das All?

Pause.

Pofalla: Selbstverständlich.

LdF: Ich drücke hier diesen Knopf und dann müssen Sie das hier in das Mikrofon sagen, ja? Achtung! *Er hält Pofalla das Mikrofon vor den Mund und drückt den Knopf an der Apparatur. Das Lasersignal erscheint.*

Pofalla: Bums.

Der Leiter des Fortgangs drückt erneut den großen Knopf, das Lasersignal erlischt.

LdF: Herr Pofalla, ich möchte mich herzlich bei Ihnen bedanken: Sie waren wirklich ein angenehmer und ausgesprochen unkomplizierter und professioneller Gast! Herzlichen Dank!

Pofalla: Kein Problem.

Ronald Pofalla richtet sich auf. Pause.

Pofalla: Und was mache ich jetzt?

LdF: Nur keine Leere aufkommen lassen!

Der Leiter des Fortgangs schüttelt Ronald Pofalla auf's Herzlichste die Hand. Pofalla starrt kurz vor sich hin, dann tritt er nach rechts von der Bühne.

Lum: *Zu Purl Schweitzke. Der Mann hat einen recht traurigen Eindruck gemacht...*

Purl Schweitzke blickt gedankenverloren.

Lum: *Zu Purl Schweitzke. Der Mann hat einen recht traurigen Eindruck gemacht...*

Purl Schweitzke nickt gedankenverloren.

Finsternis, Blitz und Donner.